

APROPOS

Von Tatjana Kistler

Drogen lassen sich nicht nur einnehmen, inhalieren oder spritzen, nein, sie lassen sich auch hören. Dies besagt zumindest die Wissenschaft. Eine Entdeckung, die sich Marketing-Gurus nun zu eigen und die Welt um einen fraglichen Trend «reicher» (oder besser: ärmer) machen. Die Rede ist von Drogen aus dem Kopfhörer, einer amerikanischen Erfindung, die Europa im Sturm zu erobern scheint.



Das sogenannte «I-Dosing» soll durch das Abspielen von bestimmten Frequenzen zu einer ähnlichen Rauschwirkung wie beim Konsum von LSD, Kokain oder Marihuana führen. Beide Ohren werden dabei unabhängig voneinander mit verschiedenen Akkorden unterschiedlicher Frequenz beschallt, die den Zuhörer in eine Art Trance versetzen. An und für sich unpektakulär erforschten doch schon ehrwürdige Komponisten die atonale Musik und deren Wirkung. Doch weshalb verbreitet sich die auditive Droge wie ein Lauffeuer?

Das Prinzip ist einfach: Man nehme eine Internetplattform, preise den legalen Bewusstseinsveränderer an und lasse Jugendliche in Videobeiträgen die «genialen Wirkungen» der Kopfhörer-Droge beschreiben. Wie beim realen Drogengeschäft fungieren Dealer, welche die Hördroge im Internet gegen Provision an den Mann, respektive an den jungen Erwachsenen bringen.

Immerhin, Suchtpotenzial wird den Hördrogen im Gegensatz zu anderen Rauschmitteln nicht attestiert. Dennoch fällt mir schwer zu begreifen, warum die Menschheit immer wieder versucht, das Gehirn durch den Konsum von Bewusstseinsveränderern zu überlisten. Denn: Nach einer halben Stunde hat sich die Hördroge «ausgehört», der Alltag ist zurück, die «Sörgeli und Nötli» sind wieder da. Wie wäre es, den Kick darin zu begreifen, das Leben ohne Drogen zu meistern?

ABOBESTELLCOUPON

Bitte senden Sie mir folgende Zeitung

- March-Anzeiger
- Höfner Volksblatt
- 1 Monat Probeabo kostenlos
- 12 Monate zu Fr. 235.–
- 24 Monate zu Fr. 438.–
- 6 Monate zu Fr. 125.50

(alle Preise inklusive MwSt)

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Unterschrift

Datum

Telefon

Bitte senden an:

March-Anzeiger	Höfner Volksblatt
Alpenblickstrasse 26	Verenastrasse 2
8853 Lachen	8832 Wollerau
Tel. 055 451 08 78	Tel. 044 787 03 03
Fax 055 451 08 89	Fax 044 787 03 10
aboverwaltung@marchanzeiger.ch	aboverwaltung@hoefner.ch

Der Kauf eines Eigenheims ist unverändert attraktiv

Die Entwicklung des heimischen Immobilienmarkts ist ungeboren positiv. Am Freitagabend und Samstag feierte die Eigenheim-Messe der Schwyzer Kantonalbank in der Mehrzweckhalle Altendorf ihr 25-Jahr-Jubiläum.

Von Tanja Holzer

Altendorf. – Die 25. Eigenheim-Messe der Schwyzer Kantonalbank startete am Freitagabend in der Mehrzweckhalle Altendorf mit der Eröffnungsrede von Andreas Langenegger, Mitglied der Geschäftsleitung der Schwyzer Kantonalbank (SZKB). Der Schweizer Immobilienmarkt sei trotz aller Krisen und konjunktureller Rückschläge der letzten Jahre robust und stabil, ja so gut wie davon unberührt geblieben. Die im Kanton Schwyz bewilligten Projekte in den Jahren 2010 und 2011 würden Rekordwerte darstellen, vor allem in der March und den Höfen. Der Leerbestand steige jedoch gerade im Mietwohnungsbereich und liege in unserer Region leicht über dem schweizerischen Durchschnitt. Dennoch herrsche keine flächendeckende Überhitzung, betonte Langenegger. «Die Ampel stehe nicht auf Rot.» Entscheidend sei für Immobilienkunden, Makler und die Banken, die Entwicklung der einzelnen Märkte sehr genau zu verfolgen und sie bei jedem neuen Projekt kritisch zu hinterfragen. Langenegger



Zur Eröffnung der 25. Eigenheim-Messe in Altendorf sprach Andreas Langenegger über die Immobiliensituation in unserer Region. Bild Tanja Holzer

wies weiter darauf hin, dass die SZKB noch keine Spekulationen habe feststellen können. Die drei Hauptfaktoren für die

konstant positive Entwicklung des regionalen Immobilienmarkts sieht Langenegger in der anhaltend stabilen Nachfrage, den tiefen Zinsen und

den damit fehlenden Anlagealternativen sowie in den unverändert attraktiven Rahmenbedingungen im Kanton Schwyz. Sein Blick in die Zukunft bleibt optimistisch: «Die Realeinkommensentwicklung im Kanton Schwyz wird weiterhin positiv sein». Die Zuwanderung werde anhalten, auch wenn aufgrund der Beschäftigungsentwicklung ihre Dynamik etwas abnehmen werde. Miete zu zahlen, sei bei diesen tiefen Zinsen einfach teuer. «Damit bleibt der Erwerb von Eigenheim sehr attraktiv», so Langenegger.

Seit einem Vierteljahrhundert Anlässlich des Jubiläums blickte Langenegger auf die Entwicklung der Messe zurück. Im Jahr 1988 startete die Schwyzer Kantonalbank mit 23 Ausstellern, 380 Objekten und 100 Besuchern im Hotel «Bären» in Lachen. Ein Vierteljahrhundert später waren es am Wochenende 25 Aussteller, die über 800 Wohnobjekte zeigten.

Zum Programm der Eigenheim-Messe gehörten auch Vorträge zum Thema «Die optimale Eigenheimfinanzierung» und «Energieeffizientes Bauen und Modernisieren». Die Sonderausstellung, dieses Mal zum Thema «Energie sparen im Alltag», befand sich erstmals in einem separaten Zelt. Besucher, die ein für sie spannendes Wohnobjekt entdeckten, konnten direkt am Stand der Schwyzer Kantonalbank einen Blick auf die finanzielle Seite eines Kaufs werfen.

Mit der Diagnose Hirntumor leben lernen

Auf ein grosses Echo stiess der öffentliche Informationsabend der Krebsliga zum Thema Hirntumor am Donnerstagabend im Restaurant «Santé» im Spital Lachen. Nach den Fachleuten sprach Myrtha Zollinger aus Pfäffikon als Betroffene und Gründerin einer regionalen Selbsthilfegruppe.

Von Lilo Etter

Lachen. – Als nicht sichtbar behindert bezeichnete sich Myrtha Zollinger in ihrem kurzen Referat. Vor vier Jahren habe sie die Diagnose Hirntumor erhalten. Zuerst habe sie nur ihre Nächsten wie ihre Kinder und ihre Freundin darüber eingeweiht. Eine Teilentfernung des gutartigen Tumors sei möglich gewesen. Doch habe sie sich gesagt, wenn schon, dann solle alles weg. Kurz vor der Operation habe sie ihre Eltern informiert, die sie bis dahin schützen wollte.

Im September 2009 hat die Operation stattgefunden. Als Folge des Hirntumors hört sie links nichts mehr, was auch so bleiben wird und das Gleichgewicht funktioniere nicht mehr richtig. Mit diversen Therapien habe sie sich ins Leben zurückgebracht und sei in den Beruf zurückgekehrt. Doch hat sie Schwierigkeiten mit der Konzentration, wird rasch müde und erschöpft. Halt gebe ihr, in der Familie aufgehoben zu sein. Anderes nehme sie nicht mehr so wichtig wie früher.

Mit anderen Betroffenen hätte sie sich gerne ausgetauscht, doch gab es dafür keine Selbsthilfegruppe. Deshalb habe sie, unterstützt unter anderem von der Krebsliga Zentralschweiz, eine regionale Selbsthilfegruppe ins Leben gerufen, welche am vergangenen 2. November das erste Treffen abhielt. Ruth Schmid-Egli von der Beratungsstelle Ausserschwyz der Krebs-



Axel Mischo, Myrtha Zollinger und Peter Brugger referierten zum Thema Hirntumor (v. l.).



Bild Lilo Etter

liga Zentralschweiz stellte ihre Angebote als Anlaufstelle für alle Belange kurz vor. Die Beratungsstellen der Krebsliga sind in den Spitälern eingemietet, so auch im Spital Lachen, um nahe bei den Menschen zu sein. Im persönlichen Gespräch werde auf alle Sorgen und Nöte eingegangen und Unterstützung geboten. Zwei Drittel der Ratsuchenden seien Betroffene, ein Drittel Angehörige.

Gut- und bösartige Hirntumoren Wie Axel Mischo, Oberarzt Medizinische Onkologie, Spital Lachen/Universitätsspital Zürich, in seinem Referat ausführte, gibt es verschiedene Arten von Hirntumoren. Gutartige wachsen verdrängend und bilden keine Ansiedlungen. Bösartige wachsen schneller, auch infiltrierend in anderes Gewebe hinein und können Metastasen bilden. Aber auch der gutartige Hirntumor sei nicht ganz ungefährlich, weil er Schädigungen etwa durch das Drücken auf die ver-

drängten Zellen verursachen könne. Unterschieden wird zudem zwischen primären und sekundären Hirntumoren. Primäre entwickelten sich direkt aus den Zellen des Gehirns, sekundäre sind Metastasen von Tumoren in anderen Organen. Solche Ableger im Hirn seien meist Ausdruck einer sehr weit fortgeschrittenen Erkrankung im Körper und kaum noch zu heilen.

Mit neurologischen Untersuchungen, Elektroenzephalogramm (EEG), bildgebenden Untersuchungen wie Computertomographie (CT), Magnetresonanztomografie (MRT), MRI, mit Biopsie, (Entnahme einer Gewebeprobe) oder Lumbalpunktion (Entnahme von Hirn-Rückenmark-Flüssigkeit) kann das Gehirn auf einen möglichen Tumor untersucht werden. Die Therapie bestehe aus einer der Diagnose angepassten Kombination von Neuro-chirurgie, Strahlentherapie und Chemotherapie in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Disziplinen. Die neuropsychologischen Aus-

wirkungen von Hirntumoren erläuterte Peter Brugger, Oberarzt der Klinik für Neurologie im Universitätsspital Zürich. Je nach Tumortyp und Lage im Gehirn gebe es unterschiedliche Auswirkungen in Sprache, Wahrnehmung, Gedächtnis oder Emotionskontrolle. Anhand konkreter Beispiele zeigte er solche Folgen auf, wie etwa einen Patienten mit einem unauffälligen Redeschwall. Berücksichtigen müsse man bei einer Hirnoperation auch die Händigkeit der Patienten. Linkshänder seien komplizierter als Rechtshänder, die ihr Sprachzentrum meist in der linken Hirnhälfte hätten. Zuerst müsse bei einem Linkshänder die Frage nach rechtshändigen Sprachanteilen gestellt werden, denn davon hänge ab, wie grosszügig ein Tumor operiert werden könne.

Das nächste Treffen der Selbsthilfegruppe Hirntumor: 25. April, 16 bis 18 Uhr, Oberdorfstrasse 2, Pfäffikon. Krebsliga Zentralschweiz, Beratungsstelle Ausserschwyz, c/o Spital Lachen, Telefon 055 442 89 70, Ruth Schmid-Egli, und www.krebsliga.com